

„Wonach riecht Schröder?“

Interview mit SPD-Fraktionsvize Günter Verheugen über den Niedergang seiner Partei

SPIEGEL: Herr Verheugen, hat Ihr plötzlicher Abgang als Bundesgeschäftsführer ihrem Chef Rudolf Scharping genutzt oder geschadet?

Verheugen: Ich habe diesen Schritt getan, weil es Kräfte in der Partei gab, die mich zum Sündenbock für die derzeitige Krise machen wollten. Da mußte ich handeln, ich lasse mich nicht politisch kaputtmachen.

SPIEGEL: Wer waren denn diese Kräfte, haben Johannes Rau und Oskar Lafontaine dabei mitgewirkt?

Verheugen: Rau hat mich immer gestützt. Auch mit Oskar Lafontaine hat es gut geklappt. Er hat vor drei Wochen das Problem meiner Doppelfunktion als Geschäftsführer und stellvertretender Fraktionsvorsitzender öffentlich gemacht. Das hat mich sehr irritiert, weil ich diese Doppelfunktion ja von mir aus längst zur Disposition gestellt hatte.

SPIEGEL: Mit Lafontaine sind Sie doch auch in außenpolitischen Fragen aneinandergeraten, etwa zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr.

Verheugen: Nein, sachlich gab es kaum Differenzen. Aber die Art und Weise, wie Lafontaine im Parteivorstand mit den Außenpolitikern der Fraktion umgesprungen ist, hat mir das Leben schwermgemacht.

SPIEGEL: Sie meinen das Abkanzeln von Norbert Gansel, Hans-Ulrich Klose oder auch von Karsten Voigt als „Mini-Metternich“ und „Kinkelchen“?

Verheugen: So kann man in einer demokratischen Partei nicht miteinander umgehen. Man muß auch respektieren, daß es Leute gibt, die aufgrund jahrzehntelanger Erfahrungen und Kontakte zu anderen Ergebnissen kommen als man selber.

SPIEGEL: Ist denn Scharping in seiner Doppelfunktion als Partei- und Fraktionsvorsitzender noch zu retten?

Verheugen: Es gibt keine tragfähige Alternative zu Scharping, schon gar keine bessere. Wir brauchen den Oppositionsführer, der sich auf der Bonner Bühne bereits durchgesetzt hat und der Herausforderer des Kanzlers ist. Das muß jeder in der Führungsspitze begreifen.

SPIEGEL: Die Öffentlichkeit tut das offenbar nicht mehr: Die SPD liegt in Umfragen derzeit bei 28 Prozent.

Verheugen: Anfang 1994 gaben die Demoskopien der Union keine Chance mehr auf den Bundestagswahlsieg. Politische Stimmungen verändern sich ziemlich schnell in Deutschland.

SPIEGEL: Aber Scharping bleibt, wie er ist – und Harmonie in der SPD-

Verheugen: Bei der engeren Führung sehe ich sie nicht. Gemeint ist Erneuerung als „new spirit“, Teamgeist. Es gibt ja keine Führungsreserve. Wir haben in den 13 Oppositionsjahren die notwendige Verjüngung an der Spitze versäumt.

SPIEGEL: Da sitzen nunmehr Brandts Enkel, die sich gegenseitig austricksen.

Verheugen: Die Enkel, die alle schon Großväter sind oder sein könnten, müssen endlich ihre gemeinsame Verantwortung annehmen und Leute aufbauen, von denen sie eines Tages abgelöst werden.

SPIEGEL: Woran liegt es, daß die SPD einfach mit ihren Themen nicht überkommt?

Verheugen: Wir haben keine programmatischen Defizite, aber den fatalen Hang, wichtige politische Themen gegen die eigene Partei zu wenden. Am liebsten würde ich allen unseren Führungsgremien ein Kommunikationstraining verordnen. Wir haben einfach Darstellungsschwächen.

SPIEGEL: Vielleicht hatten Sie nach Kohls knappem Wahlerfolg auch übersteigerte Hoffnungen. Sie wollten die Koalition doch „jagen“.

Verheugen: Dieses Wort stammt nicht von mir. Zweifellos gab es Fehleinschätzungen. Ich habe von Anfang an davor gewarnt, Oppositionspolitik über die Bundesratsmehrheit durchsetzen zu wollen. Das ist inzwischen korrigiert. Unsere Machtperspektive liegt nicht irgendwo auf dem Weg zur nächsten Bundestagswahl, sondern diese Wahl muß erst gewonnen werden.

SPIEGEL: Ihrem potentiellen Partner, Joschka Fischers Grünen, schwinden dafür die Hoffnungen.

Verheugen: Das wäre fatal, ich glaube weiter an ein Reformbündnis aus SPD und Grünen. Unser erreichbares Gesamtpotential ist auch in der gegenwärtig schwierigen Lage der SPD nicht erkennbar geschrumpft. Und was im Augenblick bei den Grünen läuft, finde ich gut. Die Partei wird koalitionsfähig.

SPIEGEL: Gehörte es nicht zur Verantwortung des Bundesgeschäftsführers, Konfliktthemen wie Diätenerhöhung



Parteikritiker Verheugen: „Hilferufe von der Basis“

Führungsspitze läßt sich nicht erzwingen.

Verheugen: Ich weiß aus den Hilferufen der Basis, wie die Partei denkt. Der Mannheimer Parteitag wird da ein starkes Signal setzen und die Einordnung der Führungsgruppe in ein Team mit unterschiedlichen Leitfiguren erzwingen. Scharping wird aus dieser Krise gestärkt hervorgehen.

SPIEGEL: Scharping redet von einer personellen Erneuerung an der Parteispitze, woher soll die denn kommen?

J. H. DÄRCHINGER



DPA

Parteifreunde Lafontaine, Klose
„Das Leben schwergemacht“

oder Eurofighter zwischen den Interessenten in Bund und Ländern abzuklären?

Verheugen: Beim Eurofighter war das der Fall. Wir sind mit Ausnahme von Gerhard Schröder einig, daß arbeitsmarkt- und industriepolitische Überlegungen eine Rüstungsentscheidung nicht bestimmen dürfen, sondern allein sicherheitspolitische. Bei den Diäten hätte ich wissen müssen, daß ein Hans-Ulrich Klose keine handwerklich saubere Arbeit abliefert, das gebe ich zu.

SPIEGEL: Werden Sie im Oktober wieder für den Fraktionsvize kandidieren?

Verheugen: Ja.

SPIEGEL: Ihre Beliebtheit in der Fraktion hält sich in Grenzen.

Verheugen: Ich gehöre in der Fraktion zu keiner Gruppe, hatte nie eine Hausmacht in der SPD und habe auch keinen übersteigerten Ehrgeiz. Ich will mich auf das konzentrieren, was ich mit Leib und Seele seit vielen Jahren bin, nämlich Außen- und Sicherheitspolitiker.

SPIEGEL: Fehlte dem früheren Freidemokraten in der SPD der Stallgeruch?

Verheugen: Das ist doch lachhaft. Wonach roch Willy Brandt, der mich in die SPD eingeladen hat? Wonach riecht Gerhard Schröder? In meinem oberfränkischen Unterbezirk sagen mir die Ortsvereinsvorsitzenden: Es kommt nicht darauf an, wie du riechst, sondern, wie du bist.

der Partei wissen, wie er denkt, aber er will kein Königsmörder sein“. Zudem ist in der Partei unvergessen, daß der Saarländer schon zweimal höchste Parteihonoreuren ausgeschlagen hat, nach Willy Brandts Rücktritt im Jahre 1987, nach verlorener Bundestagswahl 1990.

So nahmen die Demütigungen für den grippegeschwächten Scharping vorige Woche kein Ende. Die Suche nach einem neuen Bundesgeschäftsführer geriet zur Betteltour.

Ernsthafte Bewerber für den bedeutsamen Job sind, von einem Bundestags-hinterbänkler, Reinhold Hemker aus Steinfurt, abgesehen, noch nicht in Sicht. „Jeder stellt sich hinter die Säule oder sucht sein Heil in der Flucht“, meint ein Scharping-Helfer sarkastisch.

Nach den Einheits-Feierlichkeiten zum 3. Oktober brachte Rau im Düsseldorfer Hilton-Hotel den SPD-Chef mit den Ministerpräsidenten Lafontaine, Schröder und Heide Simonis zusammen. Das Trio bekakelte die drei Wunschkandidaten Scharpings: den saarländischen Fraktionsvorsitzenden Reinhard Klimmt, 53, den nordrhein-westfälischen Sozialminister und Bezirksvorsitzenden Franz Müntefering, 55, und den baden-württembergischen Abgeordneten Siegmund Mosdorf, 43.

„Um Himmels willen, kein Baden-Württemberger“, zeterte Simonis. Müntefering stehe seines Wissens „nicht zur Verfügung“, gab Rau zu Protokoll.

Nur Klimmt ertete allgemein Zustimmung. Doch da winkte Lafontaine ab: Der habe sich stark aufs Saarland konzentriert, er rate ihm nicht, in die Bonner Parteizentrale zu wechseln.

Scharping nahm die Absagen schweigend zur Kenntnis und setzte seine Be-

Lafontaine will nicht Königsmörder sein

mühungen um einen Verheugen-Nachfolger fort. In der Hinterhand hält er noch seinen Freund Karl-Heinz Klär, früherer Staatskanzleichef in Mainz, heute Vertreter der rheinland-pfälzischen Landesregierung in Bonn, ein Mann ohne Hausmacht in der SPD.

So ist er, so will er bleiben. Jede neue Zumutung nimmt Scharping ergeben hin, an Selbstverleugnung und Zähigkeit läßt er sich nicht übertreffen. Und am Ende, so sieht es der scheidende Bundesgeschäftsführer Verheugen, behalte er auch recht: „Es gibt keine tragfähige Alternative zu Scharping, schon gar keine bessere“ (siehe Seite 24). Die Partei habe die Verjüngung an der Spitze verschlafen.

Das Problem der Sozialdemokraten: Es fehlen die Urenkel.